Ryousuke Nanasaki | Yoshi Tsukizuki

Bis WIR UNS fanden

Japans erstes schwules Ehepaar

HAYABUSA

Bis WIR UNS fanden

Japans erstes schwules Ehepaar

Ryousuke Nanasaki

Bis WIR UNS fanden

Japans erstes schwules Ehepaar

HAYABUSA

Inhaltsverzeichnis

Zu Beginn 9

1. Kapitel – Ich bin nicht normal? Das gibt noch viel Ärger!

Ein »normaler« Junge 14
Die magische Kriegerin und der Weihnachtsmann 18
Wenn du das nicht änderst, wirst du später eine Menge Probleme bekommen 22

2. Kapitel – Die erste Liebe führt zu nassen Kopfkissen und nassen Unterhosen.

Eine plötzliche Begegnung im Raum des Schülerrats 26
Pubertierende Jungs und ihr Verhältnis zu Achselhaaren 29
Das Herzklopfen der Liebe 32
Das verfluchte Date 34
Feuchte Unterhosen lügen nicht 37
Meine »Freundin« 39

3. Kapitel – Ein verliebter schwuler Junge hat es schwer.

Das Schülerberatungszimmer 49

Azus Grube 52
Hasegawas Bitte 56
Das Folter-Onsen 60
Das Abenteuer um vier Uhr morgens 62
Ai, meine Rivalin in Liebesdingen 70
Wie ich mich in einen Teufel verwandelte 74
Schaum im Schritt 82
Zweibettzimmer in Tokyo 86
Der Schoß eines Jungen 89
Meine früheren Leben 91
Danke und Lebewohl an alle 94

4. Kapitel – Meine ersten Male nahmen zu. Und meine Sorgen auch.
Die Katze guckt zu 99
Das Leben im Jungswohnheim 106
Das belastende Zusammenleben mit Hasegawa 110
Die dritte unerwiderte Liebe 117
Mein Coming-out 112
Mein erstes Liebesgeständnis 131
Leute, bei denen man sich nicht outen darf 137
Ist es egoistisch, sich vor seinen Eltern outen zu wollen? 141

5. Kapitel – Eine Beziehung zu führen, bringt viel Schönes mit sich. Und viel Schmerzhaftes.
Liebe auf den ersten Blick 158
Michael & Chip 163
Takumas Trauma 164
Die Überraschungshochzeit 169
Nach wie vor eifersüchtig 174

Liebe im Wandel 178
Die Realität traf mich mit voller Wucht 186
Der Harley-Davidson-Fan 190

6. Kapitel – Gehetzt, gerannt, gestürzt, aufgestanden
Der Freund des Mitbewohners meines Freundes … 197
Wohnungssuche als schwules Paar 202
Perverser Speedo-Bursche 211
Finsternis 214

7. Kapitel – Auf dass es die letzte Liebe ist.
Ryosuke, der Mann mit demselben Namen 228
Im Kasai-Polizeirevier 232
Die Ehemänner Ryosuke und Ryousuke 242
Die notarielle Urkunde und das Geständnis beim Vater 244

Nachwort 254

Zu Beginn

Es war der 30. September 2015. Ryosuke und ich wurden von einem Paar zu einer Familie. Seit diesem Tag sind wir Ehepartner.

Gut drei Jahre nachdem wir uns kennengelernt hatten – wir waren seit gut einem Jahr ein Paar – gingen wir ins Bezirksamt von Edogawa, um unsere Ehe eintragen zu lassen. Ich war damals 27 und Ryosuke 30.

Am Abend zuvor konnte ich nicht einschlafen, denn ich fragte mich, wie die Person am Schalter wohl reagieren würde, wenn zwei Männer ihre Ehe registrieren ließen.

Würde sie uns mit einem »Wollt ihr mich verarschen?« zurückweisen? Das könnte ich aushalten. Wenn sie es für einen schlechten Scherz hielte, uns verhöhnte und uns kein Gehör schenkte, könnte ich das aushalten, dachte ich. Allerdings wusste ich nicht, ob Ryosuke damit klarkommen würde. Etwas Diskriminierendes an den Kopf geworfen zu bekommen, war verletzend. Schon viel zu oft hatte man uns abschätzig behandelt. *Vielleicht wäre es schlau, das Zusammentreffen aufzuzeichnen. Oder nein, sollten wir dafür nicht lieber einen fähigen Anwalt mitnehmen?*

Meine Gedanken überschlugen sich. Die Sorgen waren erdrückend und verscheuchten die Müdigkeit. Ryosuke lag

neben mir und sah mit seinen geschlossenen Lidern so aus, als würde er schlafen. Auch ich hatte meine Augen zu, aber mein Kopf war voll von den Gedanken daran, was morgen passieren könnte. In dieser Nacht konnte ich Ryosukes ruhigen, schlafenden Atem nicht hören.

Am nächsten Tag standen wir in Anzügen vor dem Schalter des Beamten für das Standesregister. Es gab bestimmt nicht viele Menschen, die sich für die Registrierung ihrer Ehe extra Anzüge anzogen. Aber uns war wichtig, dass dieser Akt der Eheregistrierung nicht auf die leichte Schulter genommen wurde, sondern dass deutlich wurde, wie ernst wir es meinten. Selbst wenn es nur Kleidung war, wir wollten unsere Ernsthaftigkeit damit betonen.

»Ryosuke und ... Ryousuke. Sie sind beide Männer?«

»So ist es.«

Ich antwortete ohne zu Zögern. Gestern Abend war ich verschiedene Gesprächsszenarien durchgegangen. *Wenn er das sagt, sage ich das*, und so weiter. Ich hatte sie sogar aufgezeichnet. Wie es der Zufall so wollte, hießen sowohl mein Freund als auch ich »Ryosuke«, nur mit anderen Kanji geschrieben.

»Und Sie wünschen, ihre Ehe als zwei Männer registrieren zu lassen, verstehe ich das richtig?«

»Genau.«

»Bitte warten Sie einen Moment.«

Ich konnte sehen, wie viele Menschen ihren Job an aufgereihten Tischen verrichteten. Der Beamte vom Schalter sprach dort jemanden an, und als er ihm unsere Anmeldung zur Eheschließung zeigte, rief der wiederum eine andere Person. Diese rief wieder eine andere, und so beobachteten wir, wie sich an einem Tisch eine kleine Menschentraube bildete.

Egal, was er uns sagen würde, wir waren auf alles vorbereitet.

Als er zurückkam, wurde der Beamte von anderen Mitarbeitern begleitet.

»Es tut uns schrecklich leid.«

Das war das Erste, was er sagte.

»Normalerweise sollten wir Ihren Antrag sofort hier bearbeiten können, aber ich muss darum bitten, die Unterlagen erst einmal einbehalten zu dürfen, wenn es genehm ist. Ich bin wirklich untröstlich, besonders da Sie sich schon die Mühe gemacht haben, zusammen hierherzukommen.«

Die vielen Worte, die ich mir zurechtgelegt hatte, als ich nicht schlafen konnte ... Was ich antworten würde, wenn wir beschimpft würden ... Ich konnte sie loslassen. Ich hatte sie nicht gebraucht.

Die Unterlagen zur Eheschließung, die wir eingereicht hatten, kamen ein paar Tage später mit einem Zettel zurück, auf dem stand: »Eine Ehe, die, wie aus den vorliegenden Unterlagen ersichtlich, von zwei männlichen Parteien geschlossen wird, ist rechtswidrig und kann somit nicht eingetragen werden.«

Als wir an den Schalter gingen, um die Unterlagen zurückzunehmen, klang der Beamte entmutigt.

»Es tut uns leid, aber wir können Ihre Eheregistrierung zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht durchführen.«

Bei den Worten »noch nicht« kamen mir die Tränen. Für mich waren »noch nicht« die Worte, die mir Hoffnung gaben, dass es irgendwann ganz bestimmt möglich sein würde.

Natürlich hatten wir die Unterlagen eingereicht, obwohl wir mit einer Ablehnung gerechnet hatten.

Als wir das in unserem Bekanntenkreis erzählten, sagte

man uns: »Wenn ihr die Unterlagen einreicht, bereitet ihr dem Amt unnötigen Aufwand. Ihr wisst doch, dass euer Antrag abgelehnt wird.« Das mochte sein, aber ich wollte lediglich das, was für alle anderen selbstverständlich war, auch tun können. Ich hasste es, mich in meinen Handlungen einschränken zu müssen, nur weil ich davon ausging, sowieso nicht akzeptiert zu werden.

Und wenn irgendwann auch in Japan der Zeitpunkt käme, bei dem alle ein Recht auf Ehe hätten, wäre ich froh, wenn man auf diesen Tag zurückblicken und die Ehe rückwirkend anerkennen würde. Diesen Gedanken hatten wir bereits bei unserer Antragstellung. Selbstverständlich bewahre ich die abgelehnten Eheschließungsunterlagen auch jetzt noch sicher auf.

Im Jahr danach, am 10. Oktober 2016, dem Tag des Sports und der Gesundheit (ein nationaler Feiertag), hatten Ryosuke und ich unsere Hochzeitsfeier. Der Tsukiji Hongan-ji, den wir als Location ausgewählt hatten, war ein historisch bedeutender und großer Tempel.

An dem Tag hatten wir gutes Wetter. Weiße Wolken breiteten sich sacht über dem blauen Himmel aus.

Im Wartezimmer für das künftige Ehepaar waren wir in aufeinander abgestimmte Jacketts geschlüpft. Unsere Gesichter mussten unter der Nervosität und Aufregung leicht gezuckt haben. Zumindest auf Ryosukes Gesicht konnte man die Anspannung klar erkennen.

Unter den vielen Familienmitgliedern und Freunden, die sich auf dem Gelände eingefunden hatten, waren auch unsere Eltern, was mich überglücklich machte. Wenn ich mit meinen Familienmitgliedern und Freunden redete, wurde mir klar, mit wie viel Unterstützung wir diesen Tag feiern

konnten. Ein wundervoller Tag, an dem wir in den Reden zum Hochzeitsempfang nicht nur den Menschen, die uns nahestanden, gebührend danken konnten, sondern auch anderen Homosexuellen wie uns, die als Vorreiter für unsere Rechte gekämpft hatten.

Dass wir die Unterlagen eingereicht und die Hochzeitsfeier veranstaltet hatten, markierte einen neuen Punkt in unserem Leben, weil Ryosuke und ich uns gefunden hatten, und Ehepartner geworden waren.

Aber keineswegs hätte sich mein früheres Ich ausmalen können, dass ich eine so glückliche Zukunft erleben würde. Im Gegenteil, ich hatte für eine lange Zeit daran gezweifelt, ob ich überhaupt glücklich werden könnte. Ich dachte, dass ich in einem früheren Leben eine große Sünde begangen haben musste und es meine Bestrafung sei, schwul geboren worden zu sein. Ich redete mir ein, dass ich dafür büßen müsste, und aufgegeben, ein glückliches Leben zu führen. Auch wenn ich natürlich keine Erinnerungen an ein früheres Leben hatte.

Ich will in meiner Geschichte erzählen, was ich in meinem bisherigen Leben gedacht und gefühlt habe. Ich habe versucht, auch Unangenehmes aufzuschreiben. Dinge, die man normalerweise für sich behält. Denn nur weil ich diesen Weg gegangen bin, konnte ich meinen Ehemann finden.

1. Kapitel – Ich bin nicht normal? Das gibt noch viel Ärger!

Ein »normaler« Junge

Fragte man mein Umfeld, so war ich ein »normaler Junge«.

Ich war in Hokkaido geboren und aufgewachsen. Vor dem Wohnblock, in dem ich damals wohnte, befand sich ein kleiner Park, in dem sich die Kinder der Nachbarschaft versammelten. Im Park gab es eine Schaukel, die für vier Personen gedacht war, und wenn man bis zum Anschlag schaukelte, machte sie laut »Klack«. Deshalb nannten wir den Park »Klack-Park«.

Mein Lieblingsspiel hieß: »Hab dich!« Eine Version von Dosen-Versteckspielen, die ohne Dose gespielt wurde. Statt die Dose zu treten, rief man »Hab dich!« und musste eine Straßenlaterne berühren.

Wenn der Winter kam, waren die Geräte auf dem Spielplatz immer unter einer dicken Schneeschicht begraben. Jeder spielte auf seine Weise damit, grub darin oder sprang vom Dach des Fahrradschuppens, um in einen Schneehaufen einzutauchen. Für uns, die in Hokkaido geboren waren, war

ein großer Haufen Schnee ein Spielgerät, das ausschließlich in dieser Jahreszeit verfügbar war. Ich war ein normaler Junge, der gerne draußen spielte. Das stand nie zur Debatte.

Doch wenn es um Sport ging, sah es ganz anders aus.

Sowohl mein Vater als auch meine Mutter waren Sportskanonen. Mein Vater war sogar Vorstandsmitglied in einem unternehmenseigenen Sportverein mit olympischen Disziplinen. Meine Mutter hatte bis in ihre Studienzeit Sport getrieben und war eine leidenschaftliche Wettkämpferin. Die beiden hatten wohl einen starken Ehrgeiz und waren selbst jenseits der 50 noch sehr enthusiastisch dabei.

Schon vor meiner Geburt hatten sich meine Eltern gesagt, dass sie gerne einen Jungen als erstes Kind hätten. Außerdem war klar, dass dieser Sohn zu einem Sportler gemacht werden sollte.

Als ich in die Grundschule kam, stand mein Vater auch an freien Tagen früh auf, um mit mir Ballfangen wie beim Baseball zu spielen. Ich hasste es. Wenn ich die Handschuhe dafür trug, scheuerten meine Finger auf und sie stanken irgendwie. An meinen freien Tagen floh ich deshalb immer vor meinem Vater. Aber wenn er mich dann doch gefunden hatte, rief er mir strahlend entgegen: »Ryousuke, lass uns Ball spielen!«

Lehnte ich diese Einladung ab, sah mich meine Mutter traurig an und sagte: »Ich bitte dich, Ryousuke. Dein Vater hat sich schon vor deiner Geburt darauf gefreut, mit seinem Sohn Ball spielen zu können.«

Danach konnte ich natürlich nicht mehr Nein sagen und zog niedergeschlagen die Handschuhe über meine Finger. Diese brandneuen und immer noch unbenutzten Handschuhe, die mein Vater irgendwann mal gekauft hatte.

Da ich keine Lust darauf hatte, konnte das natürlich nicht

gut gehen. Als meine Eltern das erkannten, probierten sie es mit Fußball. Danach kam Schwimmen, und als auch das nicht funktionierte, ließen sie mich Kampfsport und viele andere Sportarten ausprobieren. Aber ich enttäuschte meine Eltern wieder und wieder. Ich war damals in der Grundschule.

Ungefähr zu dieser Zeit begannen meine Mitschüler damit, mich *Schwuchtel* zu nennen. Anscheinend war mein Benehmen, also wie sich beispielsweise meine Arme bewegten, wenn ich rannte, oder wie ich meine Beine beim Sitzen anwinkelte, mädchenhaft, auch wenn mir das selbst nicht bewusst war. Und mädchenhafte Jungs waren offenbar Schwuchteln.

Ich war natürlich nicht begeistert davon, *Schwuchtel* genannt zu werden, aber wenn ich mich von Natur aus mädchenhaft verhielt, dachte ich, könnte ich halt nichts daran ändern, so genannt zu werden. Also unternahm ich nichts.

Unangenehm wurde es, als meine Eltern und meine Lehrer ein großes Ding daraus machten. Ich fing an, mich deshalb schlecht zu fühlen. Mir war zwar egal, wie ich genannt wurde, aber ich bekam immer mehr Angst, dass auch andere Erwachsene davon erführen.

Das prägte meinen Schulalltag bis zu einem Tag in der 2. Klasse, als etwas geschah, was mir schlagartig bewusst machte, dass ich eben doch nicht normal war. Es war während der Abschiedsrunde, die wir vor Schulschluss mit unserer Klassenlehrerin hatten. Sie sagte:

»Ryousuke, kannst du mal nach vorne kommen?«

Unsere Klassenlehrerin war eine ältere, freundliche Dame, die immer ein Lächeln auf den Lippen trug. Aber in diesem Moment war kein Lächeln auf ihrem Gesicht zu sehen. Ich war zwar überrumpelt, kam ihrer Bitte aber nach und stellte

mich an ihre Seite. Ich schaute in die Gesichter der gesamten Klasse. Verwundert blickten mich meine Mitschüler an.

Da fiel mir ein, dass es schon mal ein Kind gegeben hatte, das bei der Abschiedsrunde nach vorne gerufen worden war. Damals hatte unsere Lehrerin verkündet, dass das Kind die Schule wechseln würde. Daher dachte ich zu diesem Zeitpunkt, dass auch ich die Schule wechseln müsste. Meine Lehrerin legte jedoch eine Hand auf meine Schulter und fragte die Klasse:

»Ist Ryousuke eine Schwuchtel?«

Mein Herz blieb stehen und ich spürte, wie mein Bewusstsein komplett abdriftete. Der Klassenraum war grabesstill und alle starrten mich schweigend an. Aber ich war zu nichts anderem fähig, als den Kopf zu senken und den Boden anzustarren. Meine Lehrerin wiederholte:

»Ist Ryousuke eine Schwuchtel? Ich denke, dass er ein ganz normaler Junge ist. Also ... wieso nennen ihn dann alle so?«

Würde ich der Lehrerin lachend sagen, dass es mir egal sei, und an meinen Platz zurückkehren, wäre es vielleicht so, als wäre nichts geschehen. Die Klasse würde ruhig bleiben. Würde ich jedoch nachgeben und schniefen, würde die ganze Klasse merken, dass ich weinte. Also biss ich die Zähne zusammen und starrte nach unten. Aber die Tränen liefen mir über die Wangen und tropften auf die kalten Fliesen. Ich war jämmerlich. Armselig. Erbärmlich. Es war meine Schuld, dass sich meine Lehrerin und die Klasse solche Umstände machten. Nur mein unterdrücktes Schluchzen hallte im Klassenzimmer wider. Die Lehrerin strich mir über den Rücken.

»Was meinst du, Kikuchi? Ist Ryousuke eine Schwuchtel?«

Kikuchi dachte einen Moment nach, bevor sie antwortete.

»Ich finde nicht, dass er eine Schwuchtel ist.«

Natürlich sagte sie das, ihr blieb ja nichts anderes übrig. Davon verleitet schloss sich ein weiteres Kind an.

»Ich finde auch, dass Ryousuke ein ganz normaler Junge ist!«

Und so argumentierten meine Klassenkameraden laut dafür, dass ich keine Schwuchtel sei, und kamen schließlich zu dem Ergebnis, dass ich ein normaler Junge war. Ich konnte ihnen da nicht zustimmen. Denn wenn ich tatsächlich ein normaler Junge gewesen wäre, hätte das gar nicht erst zur Diskussion gestanden.

Wenn ich mich verhielt, wie es für mich normal war, war ich komisch. Ich war eine Schwuchtel. Daher musste ich mich seitdem darum bemühen, mich wie ein normaler Junge zu benehmen.

Die Lehrerin zog folgenden Schluss daraus:

»Lasst uns aufhören, ihn Schwuchtel zu nennen.«

Aber ich konnte mir selbst gegenüber nicht gnädig sein. Ich war ein erbärmliches, jämmerliches Ding, das einfach verschwinden sollte. Doch die Lehrerin zeigte mir dasselbe Lächeln wie immer.

»Hey, ist doch alles wieder okay!«

Die magische Kriegerin und der Weihnachtsmann

Bei mir war seitdem überhaupt nichts mehr okay. Meine Lehrerin hatte mich darauf aufmerksam gemacht, dass ich seltsam war. Ich überlegte rund um die Uhr, wie ich mich am besten wie ein normaler Junge verhalten konnte. Wenn ich lief, wenn ich saß, wenn ich sprach, dann heuchelte ich den

Menschen um mich herum den normalen Jungen vor. Nur bei meinen liebsten Zeichentrickserien und meinen Hobbys konnte ich mich einfach nicht von dem trennen, was ich mochte.

Meinen Lieblings-Anime über die magische Kriegerin Mika, konnte ich dank meiner drei Jahre jüngeren Schwester Shi mitgucken. Aber weil es ein Anime für Mädchen war, verriet ich niemandem, wie sehr ich ihn liebte. Mir war bewusst, wie enttäuscht meine Eltern sein würden, wenn ich ihn mal allein guckte.

Aber da war etwas, was ich um jeden Preis haben wollte: Den Zauberstab, den Mika benutzte, wenn sie ihre Feinde angriff. In Spielzeugform.

Was würden meine Eltern sagen, wenn sie erfuhren, dass ich mir den wünschte? Was würden sie über mich denken? Das machte mir so große Angst, dass ich meine Gefühle tief in meinem kleinen Herzen versteckte.

Allerdings hatte ich mir einen geheimen Plan ausgedacht, mit dem ich das Mika-Spielzeug doch in die Hände bekommen könnte!

Bald war Weihnachten. Und zu Weihnachten kam der Weihnachtsmann – ein lieber alter Herr – und schenkte einem das, was man sich am allermeisten wünschte. Ich nahm meine ganze Kraft zusammen, um diese einmalige Chance zu nutzen.

Anfang Dezember wurde auch bei uns in der Wohnung ein kleiner Weihnachtsbaum aufgestellt. Jeden Morgen nach dem Aufstehen kniete ich mich vor ihn, faltete die Hände und betete.

»Ich will Mikas Zauberstab! Ich möchte Mikas Zauberstab, Herr Weihnachtsmann, bitte, bitte!«

Natürlich habe ich das nicht laut gesagt, sondern nur daran gedacht. Ich glaubte daran, dass mein Wunsch den Weihnachtsmann durch den Baum erreichen würde.

Meine Mutter wirkte in dieser Zeit gestresst. Tagelang fragte sie mich »Was hast du dir vom Weihnachtsmann gewünscht?« oder sagte »Ich werde dem Weihnachtsmann weitergeben, was du dir wünschst!«. Aber trotzdem erwähnte ich es mit keinem Wort. Ich wollte sie nicht traurig machen, weil ich mir ein Mädchenspielzeug wünschte.

»Mach dir keine Sorgen, ich sag es ihm schon!«

Ich versuchte das Angebot meiner Mutter sanft zurückzuweisen, aber sie gab nicht nach.

»Wofür benutzt du das, was du dir wünschst? Spielst du über den Fernseher damit?«

Ich schüttelte den Kopf.

»Bewegt es sich?«

Ich dachte kurz nach und schüttelte dann wieder den Kopf.

»Wenn du es benutzt, was passiert dann?«

»Dann entsteht so was wie Magie!«

Und schon war es mir rausgerutscht. *Mist*, dachte ich, ich dürfte auf nichts mehr antworten. »Was für Magie?«, fragte meine Mutter. »Die dich fliegen lässt? Oder etwas zum Rennen?«

Aber ich würde ihr nichts mehr sagen.

Als ich am Weihnachtsmorgen aufwachte, lag am Kopf meines Bettes eine mit grünem Papier umwickelte Box. Ich flog aus dem Bett, nahm die Box behutsam zwischen meine Hände und raste zum Weihnachtsbaum. Ich kniete mich hin und faltete die Hände.

»Vielen Dank, Weihnachtsmann! Wirklich, vielen Dank!«

Meine Mutter war auch aufgestanden und schlug mir vor,

das Geschenk aufzumachen, aber ich schüttelte den Kopf. Es war noch zu früh, um es zu öffnen. Wenn ich es vor meiner Mutter auspackte, käme raus, dass ich mir vom Weihnachtsmann ein Mädchenspielzeug gewünscht hatte.

»Mach, wie du denkst«, sagte meine Mutter und ging in die Küche, um das Frühstück vorzubereiten. Ich verkroch mich unter dem Esstisch und riss dort, wo keine Erwachsenen es sehen konnten, vorsichtig das Geschenkpapier auf.

Das Papier umschlang die Schachtel eines Walkie-Talkie-Sets. Das rührte mich. Ganz sicher wusste der Weihnachtsmann, dass ich den Wunsch nach einem Mika-Zauberstab vor meinen Eltern geheim hielt. Mit einer Mika-Verpackung wäre das aufgeflogen, also hatte er sie ausgetauscht. *Wie verständnisvoll dieser alte Herr doch ist,* dachte ich. Aber was ich dann aus der Schachtel zog, war unbestreitbar ein Walkie-Talkie-Set.

Ich wollte meinen Augen nicht trauen. Ich blieb stumm und konnte mich nicht bewegen. Meine Synapsen waren kurz davor durchzubrennen. Ich konnte nur tatenlos zusehen, wie etwas Wertvolles tief in meinem Herzen geräuschvoll in sich zusammenbrach.

Ich nahm das Walkie-Talkie-Set zwischen die Hände und starrte es an. Da kam mir der Gedanke, was für ein männliches Geschenk das doch war. Als sich das Getriebe in meinem Kopf langsam wieder in Gang setzte und mir klar wurde, was der Weihnachtsmann geplant hatte, schmiss ich das zerstörte Etwas in meinem Herzen entschieden fort. Ich umschloss das Walkie-Talkie-Set fest und lief zu meiner Mutter.

Ich bemühte mich, ein Lächeln aufzusetzen. »Voll gut! Aber hat sich der Weihnachtsmann nicht vertan?«

Als ich das betretene Lächeln meiner Mutter sah, versuch-

te ich mit aller Hingabe zu lächeln. »Er lag ein bisschen daneben, aber so was in der Art wollte ich. Danke!«

Meine Mutter wirkte ein wenig erleichtert. »Bedank dich doch nicht bei mir, sondern beim Weihnachtsmann!«

»Oh, stimmt«, dachte ich, und kniete mich bedächtig vor den Weihnachtsbaum. Ich versuchte, es so wie immer zu tun. So als sei nichts gewesen. Aber als ich meine Hände vor dem Baum faltete, kam ich mir irgendwie lächerlich vor.

Genau zu diesem Zeitpunkt wachte meine drei Jahre jüngere Schwester auf und öffnete ihr Geschenk. Ihre Finger umschlossen das frisch vom Weihnachtsmann gelieferte Geschenk: einen Mika-Zauberstab. Genau das, was ich mir gewünscht hatte, hatte meine Schwester bekommen.

Doch dieses Geschenk wollte mir meine Schwester nicht leihen. Für mich war es ein unvergessliches Weihnachten.

Wenn du das nicht änderst, wirst du später eine Menge Probleme bekommen

Unser Klassenlehrer in der 4. Klasse war ein junger Mann namens Herr Fukushi. Sein Smalltalk klang zwar häufig erzwungen, aber er erzählte oft Witze und war gut darin, uns zum Lachen zu bringen.

»Wie gut, dass ihr Herrn Fukushi bekommen habt! Er ist auch unter uns Müttern sehr beliebt«, sagte mir meine Mutter. Auch ich dachte, dass Herr Fukushi eine gute Wahl sei. Bis zu jenem Tag ...

Ich ging damals allein den Flur entlang, als ein jüngerer Schüler mit dem Finger auf mich zeigte und schrie: »Wah! Eine Schwuchtel! Rennt weg, das ist ansteckend!«

Er schrie weiter »Waaah!« und rannte den Flur entlang, der mit einer Treppe endete. *Er könnte ruhig die Treppe runterfallen*, dachte ich mir, als ich ihm hinterhersah. Herr Fukushi hatte das Ganze beobachtet.

Ich schauderte, als ich seinen Blick bemerkte, und betete, dass daraus kein Ärger entstehen würde.

Als sich unsere Blicke trafen, lächelte er furchteinflößend und winkte mich zu sich.

Wir waren allein im Klassenzimmer. Er sagte mir, ich solle mich setzen, und als ich mich einfach irgendwo niederließ, schob er seine Hüfte auf den Schreibtisch gegenüber und blickte auf mich herab. »Ryousuke. Macht es dich nicht traurig, Schwuchtel genannt zu werden?«

Ich überlegte. *Sollte dieses Kind getadelt werden oder nicht? Ganz ehrlich ... Dieser Schüler ist mir ein Dorn im Auge. Es täte mir zwar leid, wenn er ausgeschimpft würde, aber das wäre dann nicht mein Problem.* Wenn ich jetzt sagte, dass es mich verletzte oder ich deswegen deprimiert war, würde er das Kind, das dies gesagt hatte, sicher tadeln.

»Ja, es macht mich traurig ...«

So würde das Kind Schelte bekommen, da war ich mir sicher. Und dann würde auch niemand mehr »Schwuchtel« den Flur entlangrufen. Das war zumindest meine Vorstellung, aber Herr Fukushi hatte anscheinend etwas anderes im Sinn.

»Hast du noch nie darüber nachgedacht, warum du so genannt wirst?«

»Hab ... ich nicht.«

Natürlich war mir das schon durch den Kopf gegangen, aber ich bekam nur diese Lüge heraus. Ich dachte, dass er vielleicht wütend auf mich wäre und sah ihn an. Doch er grinste immer noch. Mir war das sehr unangenehm.

»Du gibst dich doch immer so mädchenhaft, nicht wahr?«

Verängstigt starrte ich zu Boden. Ich bekam keinen Mucks heraus.

»Und weil du dich so verhältst, kommst du mir auch wie eine Schwuchtel vor. Daher verstehe ich, wie sich das Kind gefühlt haben muss. Wenn du das nicht änderst, wirst du später eine Menge Probleme bekommen. Ich glaube, das wird dir noch großen Kummer bereiten.«

Ich fühlte nichts als Angst und Schmerz. Dass er sich Sorgen um mich machte, aber mich dabei komplett verleugnete, verstand selbst ein Viertklässler wie ich mehr als gut. Es war dumm von mir zu denken, dass das Kind von vorhin zurechtgewiesen werden würde. Er ließe sich bestimmt nicht davon überzeugen, dass ich mich ja gar nicht mädchenhaft gab. Dieser Lehrer würde das nicht verstehen.

»Ist doch ganz simpel! Gib dich einfach nicht mehr so mädchenhaft.«

Ich nickte. Ich wollte nur noch raus.

»Am Anfang fällt es dir vielleicht schwer, aber wenn du dir Mühe gibst, kannst du dich nach und nach weniger weiblich verhalten!«

Ich nickte forsch. Nicht eine Sekunde länger würde ich es im gleichen Raum mit ihm aushalten.

Es gab keinen Erwachsenen, dem ich mich anvertrauen konnte. Bestimmt würden sie alle genau dasselbe wie dieser Lehrer sagen: »Hör auf, dich so weiblich zu verhalten.« Und die Sache wäre damit für sie gegessen. Niemand wollte mich verstehen, und niemand würde mir glauben.

Ich erzählte niemandem davon, was mit Herrn Fukushi passiert war. Ich wollte meine Mutter weiter in dem glücklichen Glauben lassen, dass er ein guter Lehrer war. Und da

auch in der Klasse alle oft über Herr Fukushis Witze lachten, war es besser so. Aber seit diesem Ereignis konnte ich mit einem Schlag nicht mehr darüber lachen und Herrn Fukushi auch nicht mehr in die Augen sehen. Ich versuchte, meine Verachtung gegenüber diesem Lehrer und die Trauer in meinem Herzen nicht zu zeigen.

HAYABUSA
© Carlsen Verlag GmbH · Hamburg 2022
Aus dem Japanischen von Doreaux Zwetkow
BOKU GA OTTO NI DEAU MADE
by Ryousuke Nanasaki
© 2019 Ryousuke Nanasaki
All rights reserved.
Original Japanese edition published by Bungeishunju Ltd., in 2019.
German translation rights reserved by CARLSEN VERLAG GMBH,
under the license granted by
Ryousuke Nanasaki, Japan arranged with Bungeishunju Ltd., Japan
through TUTTLE-MORI AGENCY, Inc., Japan.
Redaktion: Germann Bergmann
Lektorat: Katharina Altreuther
Herstellung: Maria Niemann
Alle deutschen Rechte vorbehalten
ISBN: 978-3-551-62237-2

FOLLOW THE FALCON

www.hayabusa-manga.de

www.carlsen.de

hayabusa_manga

HayabusaTweets

FSC
www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Unser Versprechen für mehr Nachhaltigkeit
• Klimaneutrales Produkt
• Papiere aus nachhaltigen und kontrollierten Quellen
• Hergestellt in Europa